

SANDRA BROWN

Rage – Zorn

### *Buch*

Eine schicksalhafte Nacht in Austin, Texas. Die junge Paris Gibson moderiert ihre höchst erfolgreiche Sendung für Nachtschwärmer. Niemand weiß, dass Paris Nacht für Nacht im Sender Zuflucht sucht – vor schrecklichen Erinnerungen aus ihrer Vergangenheit. Den Anrufer aber, der sich jetzt bei ihr meldet, wird sie ganz gewiss nicht auf Sendung gehen lassen. Der Mann nennt sich Valentino und erzählt, er sei mit seiner Freundin an einem Ort, an dem sie niemals gefunden werde. Innerhalb von 72 Stunden werde Paris das Leben dieses Mädchens auf dem Gewissen haben. Die sofort informierte Polizei schaltet einen Beamten mit psychologischer Spezialausbildung in die Ermittlungen ein. Bei ihrer überraschenden Begegnung mit dem Profiler bleibt Paris fast das Herz stehen: Es ist Dean Malloy – der Grund für ihre langen, schlaflosen Nächte. Wohl oder übel müssen Paris und Dean nun zusammenarbeiten, denn die Situation spitzt sich zu: Tatsächlich ist ein junges Mädchen spurlos verschwundenh...

### *Autor*

Sandra Brown ist eine der erfolgreichsten Autorinnen der Welt. Mit jedem ihrer Bücher eroberte sie auf Anhieb die Spitzenplätze der »New-York-Times«-Bestsellerliste! Vor allem seit ihrem großen Durchbruch als Thrillerautorin mit dem Roman »Die Zeugin« ist Sandra Brown auch in Deutschland als faszinierende Autorin spannender Psychothriller erfolgreich. Sandra Brown lebt mit ihrer Familie abwechselnd in Texas und South Carolina.

*Weitere Informationen finden Sie unter:* [www.sandra-brown.de](http://www.sandra-brown.de)

### *Liste lieferbarer Titel*

Celinas Tochter (35002) · Die Zeugin (35012) · Blindes Vertrauen (35134) · Trügerischer Spiegel (35192) · Im Haus meines Feindes (35289) · Nacht ohne Ende (35447) · Schöne Lügen (35499) · Ein Hauch von Skandal (36273) · Nachtglut (35721) · Kein Alibi (35900) · Betrogen (36189) · Envy – Neid (36370) · Sündige Seide (36388) · Scharade (36470) · Verliebt in eine Fremden (36519) · Ein Kuss für die Ewigkeit (36620) · Crush-Gier (36606) · Wie ein Ruf in der Stille (36695) · Zum Glück verführt. Roman (36694)

Weißglut (geb. Ausgabe, Blanvalet 0225)

Eisnacht (geb. Ausgabe, Blanvalet 0222)

Sandra Brown  
Rage [*Zorn*]

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Christoph Göhler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2003 unter dem Titel  
»Hello, Darkness« bei  
Simon & Schuster, Inc. New York.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

### 1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2008 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, München.

Copyright © Sandra Brown Management Ltd., 2003

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Blanvalet Verlag, München, in der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: Design Team München

unter Verwendung eines Motivs

von Bridgeman Art Library

MD · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36838-9

[www.blanvalet-verlag.de](http://www.blanvalet-verlag.de)

## Prolog

Bis sechs Minuten vor Schluss war es eine ganz normale Sendung gewesen.

»Es ist eine heiße Nacht hier im Hill Country. Vielen Dank, dass Sie mir auf 101.3 Gesellschaft geleistet haben. Es war mir wie jeden Abend von Montag bis Freitag ein Vergnügen, Sie unterhalten zu dürfen. Ich bin Paris Gibson, und ich bringe Ihnen klassische Lovesongs.

Heute Abend möchte ich mich mit drei von meinen Lieblings-songs verabschieden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Songs gemeinsam mit einem geliebten Menschen hören können. Bleiben Sie einander treu.«

Sie drückte den Knopf auf dem Mischpult, um ihr Mikrofon zuzumachen. Die drei Stücke würden ohne Unterbrechung bis 1 Uhr 59:30 laufen. Während der dreißig letzten Sekunden vor zwei Uhr würde sie ihren Zuhörern noch einmal danken, ihnen eine gute Nacht wünschen und sich verabschieden.

Während *Yesterday* spielte, schloss sie die Augen und rollte ihren Kopf hin und her, um die verspannten Schultern zu lockern. Verglichen mit einem acht- bis neunstündigen Arbeitstag könnte man eine vierstündige Radiosendung für einen lockeren Spaziergang halten. Weit gefehlt. Bis zum Ende der Sendung war sie regelmäßig auch mit ihren Kräften am Ende.

Sie arbeitete allein und moderierte die Titel, die sie vor der Show ausgewählt und in die Playlist eingespeichert hatte, auch selbst an. Die eingehenden Zuhörerwünsche erforderten ständige Änderungen der Playlist, weshalb sie die Studiouhr im Auge

behalten musste. Obendrein beantwortete sie alle eingehenden Anrufe persönlich.

Die notwendigen Handgriffe erledigte sie dabei wie im Schlaf, aber das galt nicht für ihre Ansagen. Sie erlaubte sich nie, in Routine abzugleiten oder schludrig zu werden. Paris Gibson hatte, teils unterstützt von Stimmlehrern, teils allein, schwer daran gearbeitet, den unverkennbaren »Paris-Gibson-Sound« zu perfektionieren, für den sie inzwischen berühmt war.

Diesen perfekten Klang und Tonfall zu treffen, kostete sie mehr Kraft, als sie selbst merkte, denn nach zweihundertvierzig Minuten vor dem Mikrofon schmerzten ihre Nacken- und Schultermuskeln regelmäßig vor Müdigkeit. Dieser brennende Schmerz war ein Beweis dafür, wie gut sie gewesen war.

Etwa nach der Hälfte des Beatles-Klassikers zeigte eine Telefontaste mit einem roten Blinken einen Anruf an. Sie fühlte sich versucht, den Anrufer zu ignorieren, aber offiziell blieben noch sechs Minuten Sendezeit, und sie stand bei ihren Zuhörern im Wort, dass sie ihre Anrufe bis um zwei Uhr morgens entgegennahm. Es war schon zu spät, um den Anrufer noch auf Sendung zu nehmen, aber sie musste das Gespräch zumindest annehmen.

Sie drückte auf die blinkende Taste. »Sie sprechen mit Paris.«  
»Hallo, Paris. Ich bin's, Valentino.«

Sie kannte ihn vom Namen her. Er rief in regelmäßigen Abständen an, und sein ungewöhnlicher Name blieb leicht im Gedächtnis haften. Auch seine Stimme war einprägsam, kaum mehr als ein Flüstern, wahrscheinlich um des Effektes willen oder weil er nicht erkannt werden wollte.

Sie sprach in das Mikrofon über dem Mischpult, das gleichzeitig auch als Telefonmikro diente, wenn sie gerade nicht auf Sendung war. Auf diese Weise hatte sie beide Hände zum Arbeiten frei, während sie mit ihren Zuhörern redete.

»Wie geht es Ihnen heute Abend, Valentino?«

»Nicht gut.«

»Das tut mir Leid.«

»Allerdings. Das wird es.«

Die Beatles machten Anne Murrays *Broken Hearted Me* Platz.

Paris warf einen kurzen Blick auf den Monitor im Mischpult und registrierte automatisch, dass damit der zweite der drei Songs begonnen hatte. Sie war nicht sicher, ob sie Valentino richtig verstanden hatte. »Verzeihung?«

»Ich sagte, das wird dir Leid tun«, sagte er.

Der dramatische Unterton war typisch für Valentino. Wenn er anrief, war er entweder total aufgedreht oder zu Tode betrübt; so gut wie nie bewegte er sich auf einer emotionalen Zwischenebene. Bei ihm wusste sie nie, was sie erwarten würde, allein schon aus diesem Grund war er ein interessanter Anrufer. Heute Abend klang er jedoch Unheil verkündend, und das war neu.

»Ich verstehe nicht.«

»Ich habe alles genauso gemacht, wie du mir geraten hast, Paris.«

»Ich habe Ihnen etwas geraten? Wann denn?«

»Immer wenn ich angerufen habe. Du sagst doch immer – nicht nur zu mir, sondern zu jedem, der bei dir anruft –, dass wir die Menschen, die wir lieben, respektieren sollen.«

»Das stimmt. Ich glaube –«

»Tja, mit Respekt kommt man nicht weiter, deshalb pfeife ich von jetzt an darauf, was du meinst.«

Sie war keine Psychologin und keine staatlich geprüfte Therapeutin, sondern nur Radiomoderatorin. Eine Ausbildung, die darüber hinausgegangen wäre, hatte sie nicht. Trotzdem nahm sie ihre Rolle als spätabendliche Freundin ernst.

Wenn ein Anrufer außer ihr keinen Menschen hatte, mit dem er oder sie reden konnte, war sie seine anonyme Seelenrösterin. Ihre Zuhörer kannten nur ihre Stimme, aber sie vertrauten ihr. Paris diente ihnen als Vertrauensperson, als Ratgeberin, als Beichtpfarrerin.

Die Menschen teilten ihre Freuden mit ihr, sie schilderten ihre Sorgen, und hin und wieder offenbarten sie ihre Seele. Die Anrufe, die sie nach sorgfältiger Überlegung auf Sendung nahm,

erweckten das Mitgefühl der anderen Hörer, lösten Glückwünsche aus und bisweilen auch hitzige Kontroversen.

Oft wollten die Anrufer lediglich ihrem Ärger Luft machen. Sie diente als Puffer. Sie war ein praktisches Ventil für Menschen, die schlicht und einfach stinksauer auf diese Welt waren. So gut wie nie war sie die Zielscheibe des Zorns, aber diesmal war das offensichtlich anders, und das war durchaus beunruhigend.

Falls Valentino am Rande eines Nervenzusammenbruchs stand, dann könnte sie zwar nichts an den Ursachen ändern, aber eventuell könnte sie ihn vom Abgrund wegführen und ihn überreden, professionelle Hilfe zu suchen.

»Sprechen wir darüber, Valentino. Was beschäftigt Sie so?«

»Ich respektiere die Frauen. Wenn ich eine feste Freundin habe, dann ist sie meine Göttin. Ich behandle sie wie eine Prinzessin. Aber das reicht ihnen nicht. Frauen können nicht treu sein. Jede einzelne betrügt mich vor meinen Augen. Und wenn sie mich schließlich verlässt, rufe ich bei dir an, und du erklärst mir dann, dass es nicht meine Schuld war.«

»Valentino, ich –«

»Du sagst, ich hätte nichts falsch gemacht, es wäre nicht meine Schuld, dass sie mich verlassen hat. Und weißt du was? Du hast ganz Recht. Ich bin nicht schuld, Paris. Sondern *du*. Diesmal bist *du* schuld.«

Paris sah kurz über ihre Schulter auf die schalldichte Studio-tür. Natürlich war sie zu. Der Korridor hinter den Fenstern zum Gang hatte noch nie so düster ausgesehen, obwohl das Gebäude während ihrer Nachtsendungen immer im Dunkeln lag.

Sie wünschte, Stan würde zufällig vorbeikommen. Sogar Marvin wäre ihr ein willkommener Anblick gewesen. Sie wünschte, irgendwer, egal wer, würde diesen Anruf mithören und ihr helfen, ihn richtig zu deuten.

Sie überlegte, ob sie einfach auflegen sollte. Niemand wusste, wo sie lebte, niemand wusste auch nur, wie sie aussah. Das hatte sie in ihrem Vertrag mit dem Radiosender zur Bedingung gemacht:



Sie hatte keine Liveauftritte. Genauso wenig durfte ihr Bild zu Werbezwecken verwendet werden, worunter Zeitungsanzeigen, Fernsehwerbung und Reklametafeln fielen, ohne dass es sich darauf beschränkt hätte. Paris Gibson war nur ein Name und eine Stimme, sie hatte kein Gesicht.

Trotzdem konnte sie guten Gewissens nicht einfach auflegen. Wenn er sich etwas zu Herzen genommen hatte, das sie während einer Sendung gesagt hatte, und schlecht damit gefahren war, dann war es verständlich, dass er wütend auf sie war.

Andererseits hätte jeder halbwegs vernünftige Mensch, wenn er mit einem ihrer Ratschläge nicht einverstanden wäre, die Sache schlicht auf sich beruhen lassen. Valentino hatte ihr eine größere Rolle in seinem Leben eingeräumt, als sie einnehmen sollte oder wollte.

»Erklären Sie mir, inwiefern es meine Schuld war, Valentino.«

»Du hast ihr geraten, sie soll mir den Laufpass geben.«

»Das habe ich bestimmt nicht –«

»Ich habe es selbst gehört! Sie hat vorgestern Abend angerufen. Ich hatte das Radio an. Sie hat nicht gesagt, wie sie heißt, aber ich habe sie an ihrer Stimme erkannt. Sie hat dir unsere ganze Geschichte erzählt. Dann hat sie gesagt, ich wäre eifersüchtig und besitzergreifend.

Du hast ihr geantwortet, wenn sie das Gefühl hätte, unsere Beziehung würde sie einengen, sollte sie etwas dagegen unternehmen. Mit anderen Worten, du hast ihr geraten, mich in die Wüste zu schicken.« Er verstummte kurz und sagte dann: »Dass du ihr das geraten hast, wird dir noch Leid tun.«

Paris' Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Sie moderierte schon seit vielen Jahren, aber so etwas war ihr noch nie passiert. »Valentino, lassen Sie uns die Sache in aller Ruhe bereden, okay?«

»Ich bin ruhig, Paris. Ganz ruhig. Es gibt nichts zu bereden. Ich habe sie an einen Ort gebracht, wo sie niemand finden wird. Sie kann mir nicht entkommen.«

Diese Bemerkung war nicht mehr bloß Unheil verkündend,

sondern geradezu beängstigend. Was er da gesagt hatte, war doch hoffentlich nicht wörtlich gemeint.

Aber noch ehe sie diesen Gedanken aussprechen konnte, erklärte er: »Sie wird in drei Tagen sterben, Paris. Dann werde ich sie töten, und du wirst ihren Tod auf dem Gewissen haben.«

Inzwischen spielte der letzte Song in dem Musikblock. Der Countdown auf der Uhr des Computermonitors tickte dem Ende der Sendung entgegen. Sie warf einen schnellen Blick auf den Vox Pro, um sicherzustellen, dass ihn kein elektronischer Kobold außer Betrieb gesetzt hatte. Aber nein, die hochkomplizierte Maschine arbeitete fehlerfrei. Der Anruf wurde aufgezeichnet.

Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und atmete nervös ein. »Valentino, das ist nicht komisch.«

»Das soll es auch nicht sein.«

»Ich weiß, dass Sie nicht wirklich beabsichtigen –«

»Ich beabsichtige, *genau das* zu tun, was ich gesagt habe. Ich habe mindestens zweiundsiebzig Stunden allein mit ihr verdient, findest du nicht auch? Nachdem ich so nett zu ihr war? Sind da drei Tage ihrer Zeit und Aufmerksamkeit zu viel verlangt?«

»Valentino, bitte hören Sie mir zu –«

»Dir höre ich bestimmt nicht mehr zu. Du quatschst nur Scheiße. Du gibst miese Ratschläge. Ich behandle mein Mädchen mit Respekt, und sie zieht los und macht für andere Kerle die Beine breit. Dann rätst du ihr noch, sie soll mich abservieren, als hätte ich unsere Beziehung kaputtgemacht, als hätte ich sie betrogen. Ich finde das nur gerecht. Erst werde ich sie ficken, bis sie blutet, dann bringe ich sie um. In genau zweiundsiebzig Stunden, Paris. Eine schöne Nacht noch.«

# 1

Dean Malloy stand leise vom Bett auf. Er tastete im Dunkeln auf dem Boden nach seiner Unterwäsche und verschwand damit im Bad. So leise wie möglich zog er die Tür hinter sich zu, bevor er das Licht einschaltete.

Liz wachte trotzdem auf.

»Dean?«

Er stützte sich mit beiden Armen am Waschbecken ab und betrachtete sein Spiegelbild. »Komme sofort.« Ob ihn sein Spiegelbild verzweifelt oder voller Abscheu ansah, wusste er selbst nicht. Zumindest tadelnd.

Er starrte noch ein paar Sekunden in den Spiegel, ehe er den Wasserhahn aufdrehte und sich kaltes Wasser ins Gesicht spritzte. Dann benutzte er die Toilette, zog seine Boxershorts an und öffnete die Tür.

Liz hatte die Nachttischlampe eingeschaltet und sich auf einen Ellbogen gestützt. Ihre hellblonden Haare waren verwuschelt. Unter ihrem einen Auge lag verschmierte Mascara. Aber irgendwie schaffte sie es trotzdem, sündig und gleichzeitig aufreizend zu wirken. »Duschst du noch?«

Er schüttelte den Kopf. »Vielleicht später.«

»Ich wasche dir den Rücken.«

»Danke, aber –«

»Soll ich dich lieber vorne waschen?«

Er deutete ein Lächeln an. »Ich werde darauf zurückkommen.«

Seine Hose hing über dem Sessel. Als er die Hand danach aus-

streckte, fiel Liz in ihr zusammengeknülltes Kissen zurück. »Du gehst.«

»Obwohl ich gern noch bleiben würde, Liz.«

»Du hast seit Wochen keine ganze Nacht mehr bei mir verbracht.«

»Das gefällt mir genauso wenig wie dir, aber bis auf weiteres lässt sich das nicht ändern.«

»Mein Gott, Dean. Er ist sechzehn.«

»Genau. Sechzehn. Wenn er ein Baby wäre, wüsste ich jederzeit, wo er steckt. Ich wüsste, was er gerade macht und mit wem er zusammen ist. Aber Gavin ist sechzehn und hat den Führerschein. Für einen Vater bedeutet das, in einem einzigen Albtraum zu leben.«

»Wahrscheinlich ist er nicht mal zu Hause, wenn du heimkommst.«

»Das möchte ich ihm aber schwer geraten haben«, murmelte er, während er das Hemd in die Hose steckte. »Er ist gestern Abend später als vereinbart heimgekommen, darum habe ich heute Morgen seinen Autoschlüssel einkassiert. Er hat Hausarrest.«

»Und wie lange?«

»Bis er wieder Vernunft annimmt.«

»Und wenn er das nicht will?«

»Im Haus bleiben?«

»Vernunft annehmen.«

Das war eine viel schwerwiegendere Frage. Sie erforderte eine wohl erwogene Antwort, und dafür fehlte ihm heute Abend die Zeit. Er schob die Füße in die Schuhe, setzte sich dann auf die Bettkante und fasste nach ihrer Hand. »Es ist nicht richtig, dass Gavin mit seinem Verhalten deine Zukunft diktiert.«

»Unsere Zukunft.«

»Unsere Zukunft«, wiederholte er leise. »Das ist so ungerecht. Nur seinetwegen müssen wir unsere Pläne auf Eis legen. Das ist einfach unfair.«

Sie küsste ihn auf den Handrücken und sah durch gesenkte

Wimpern zu ihm auf. »Ich kann dich nicht mal überreden, eine ganze Nacht bei mir zu bleiben, und dabei hatte ich gehofft, dass wir bis Weihnachten verheiratet wären.«

»Das könnte durchaus passieren. Die Situation könnte sich früher bessern, als wir glauben.«

Ihr Stirnrunzeln ließ erkennen, dass sie da weniger optimistisch war. »Ich war sehr geduldig, Dean. Oder nicht?«

»Allerdings.«

»In den zwei Jahren, die wir jetzt zusammen sind, war ich äußerst kompromissbereit. Ich bin, ohne zu meckern, hierher gezogen. Und ich war einverstanden, diese Wohnung zu mieten, obwohl ich überzeugt bin, dass es vernünftiger wäre, wenn wir zusammen wohnen.«

Ihre Erinnerung war selektiv und unkorrekt. Dass sie zusammen wohnten, hatte nie zur Debatte gestanden. Er hätte das nie auch nur in Betracht gezogen, solange Gavin bei ihm lebte. Und genauso wenig hatte sie einen Grund zum Meckern gehabt, als sie nach Austin gezogen war. Er hatte sie nie darum gebeten. Im Gegenteil, ihm wäre es lieber gewesen, wenn sie in Houston geblieben wäre.

Die Entscheidung zum Umzug hatte Liz damals ganz unabhängig von ihm gefällt. Als sie ihn damit überrascht hatte, musste er einen Anflug von Verärgerung verhehlen und Freude heucheln. Sie hatte sich ihm aufgedrängt, als er keinesfalls eine weitere Belastung brauchen konnte.

Aber statt jetzt diese brisante Tatsache anzusprechen, gestand er ihr lieber zu, dass sie ihm und seinen Anforderungen gegenüber außergewöhnlich geduldig gewesen war.

»Mir ist durchaus bewusst, dass meine Situation ganz anders ist als zu der Zeit, als wir uns kennen lernten. Du hattest nicht vor, dich mit einem allein erziehenden Vater eines Teenagers einzulassen. Du hast mehr Geduld aufgebracht, als ich erwarten durfte.«

»Danke«, sagte sie besänftigt. »Aber mein Körper kennt keine Geduld, Dean. Für mich bedeutet jeder verstrichene Monat, dass ein Ei weniger im Körbchen liegt.«

Ihr dezenter Hinweis auf ihre biologische Uhr ließ ihn lächeln. »Ich weiß genau, welche Opfer du für mich erbracht hast. Und weiterhin bringst.«

»Ich bin bereit, noch mehr zu opfern.« Sie strich ihm über die Wange. »Denn das Schlimme an der Sache ist, dass du jedes Opfer wert bist, Dean Malloy.«

Er wusste, dass sie das genauso empfand, aber ihre Aufrichtigkeit trug nicht dazu bei, seine Laune zu bessern, sondern verstärkte nur seine bedrückte Stimmung. »Hab noch etwas Geduld, Liz. Bitte. Gavin führt sich unmöglich auf, aber es gibt Gründe für sein Fehlverhalten. Gib uns noch etwas Zeit. So Gott will, werden wir zu gegebener Zeit einen Ort finden, wo wir zu dritt leben können.«

Sie schnitt eine Grimasse. »Wenn du weiterhin so geschwollen daherredst, könntest du, ehe du dich versiehst, eine eigene Nachmittagstalkshow haben.«

Er grinste erleichtert, weil sie die ernste Unterhaltung ver-söhnlich beenden konnten. »Du hast immer noch vor, morgen nach Chicago zu fliegen?«

»Für drei Tage. Ein vertrauliches Treffen mit einer Abordnung aus Kopenhagen. Lauter strammen, blonden Wikingern. Eifersüchtig?«

»Ich bin erbsgrün vor Eifersucht.«

»Wirst du mich vermissen?«

»Was glaubst du?«

»Soll ich dir etwas geben, das dich an mich erinnert?«

Sie schlug die Decke zurück. Nackt und beinahe schnurrend lag sie auf dem zerwühlten Laken, auf dem sie sich vorhin schon einmal geliebt hatten. Im Moment sah Elizabeth Douglas eher nach einer verhätschelten Kurtisane aus, als nach der Marketing-Vizepräsidentin einer internationalen Luxushotelkette.

Sie hatte eine üppige Figur, und ihr gefiel das so. Anders als die meisten ihrer Geschlechtsgenossinnen flippte sie nicht wegen jeder Kalorie aus. Sie betrachtete es bereits als Fitnesstraining, wenn sie ihre Koffer selbst trug, und sie verwehrte sich so gut

wie nie ein Dessert. An ihr sahen die Kurven gut aus. Nein, sie sahen atemberaubend aus.

»Verführerisch«, seufzte er. »Äußerst verführerisch. Aber ich werde mich mit einem Kuss begnügen müssen.«

Sie küsste ihn leidenschaftlich und zog seine Zunge dabei so lustvoll in ihren Mund, dass jeder Wikinger vor Neid erblasst wäre. Es blieb ihm überlassen, den Kuss zu beenden. »Ich muss jetzt wirklich los, Liz«, flüsterte er gegen ihre Lippen, ehe er sich von ihr löste. »Eine angenehme Reise.«

Sie zog die Decke wieder hoch, um ihre Nacktheit zu bedecken, und setzte ein Lächeln auf, um ihre Enttäuschung zu überspielen. »Ich rufe dich an, sobald ich angekommen bin.«

»Unbedingt.«

Er verschwand und gab sich dabei alle Mühe, nicht so auszusehen, als wäre er auf der Flucht. Draußen legte sich die Luft wie ein feuchtes Handtuch über ihn. Sogar beim Einatmen war sie schwer und heiß wie nasse Wolle. Noch bevor er den kurzen Weg zu seinem Auto zurückgelegt hatte, klebte ihm das Hemd am Rücken. Er ließ den Motor an und stellte die Klimaanlage auf volle Kraft. Das Radio sprang automatisch an. Elvis' *Are You Lonesome Tonight?*

Zu dieser Stunde war so gut wie kein Verkehr. Dean bremste vor einer gelben Ampel ab und hielt im selben Moment an, in dem der Song endete.

»Die Nacht bleibt heiß hier im Hill Country. Vielen Dank, dass Sie mir auf 101.3 Gesellschaft geleistet haben.« Die rauchige Frauenstimme hallte durch den Wagen. Die Klangwellen schlugen gegen seine Brust und seinen Bauch. Ihre Stimme wurde von den acht Lautsprechern, die von deutschen Ingenieuren strategisch im Auto platziert worden waren, perfekt moduliert. Dank der ausgeklügelten Soundanlage wirkte Paris Gibson näher, als wenn sie neben ihm auf dem Beifahrersitz gesessen hätte.

»Heute Abend möchte mich mit drei von meinen Lieblingssongs verabschieden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Songs

gemeinsam mit einem geliebten Menschen hören können. Bleiben Sie einander treu.«

Dean packte das Lenkrad fester und ließ seine Stirn auf die Handrücken sinken, während die Fabulous Four ihr Hohelied auf die Vergangenheit sangen.

Sobald der Parkdienst des Four Season Hotels Richter Baird Kemp's Limousine gebracht hatte und der Richter eingestiegen war, zerrte er sich die Krawatte vom Hals und wand sich aus seinem Jackett. »Mein Gott, bin ich froh, dass das vorbei ist.«

»Du wolltest doch unbedingt, dass wir hingehen.« Marian Kemp streifte die Slingbacks von Bruno Magli von ihren Füßen, löste die Ohrklippse mit den Diamanten und verzog das Gesicht, als das Blut unter stechenden Schmerzen in ihre tauben Ohrfläppchen zurückfloss. »Aber ich verstehe beim besten Willen nicht, weshalb wir auch zu der Feier bleiben mussten.«

»Also, es macht jedenfalls einen guten Eindruck, dass wir unter den letzten Gästen waren. Es waren viele einflussreiche Leute dabei.«

Wie so viele Galadinner mit anschließender Preisverleihung war es eine unerträglich langatmige Veranstaltung gewesen. Später hatte sich noch eine Cocktailparty in einer der Suiten angeschlossen. Der Richter ließ sich keine Gelegenheit entgehen, für seine Wiederwahl zu werben, selbst wenn die Veranstaltung noch so informell war. Während der Rückfahrt unterhielten sich die Kemp's über die anderen Gäste oder, wie sie der Richter verächtlich bezeichnete, »die Guten, die Bösen und die Gemeinen«.

Als sie zu Hause angekommen waren, verzog er sich in seine Höhle, deren Bar dank Marians Fürsorge stets mit seinen Lieblingsmarken bestückt war. »Ich gönne mir noch einen Absacker. Soll ich dir auch einen machen?«

»Nein danke, Schatz. Ich gehe gleich nach oben.«

»Dreh die Klimaanlage im Schlafzimmer auf. Die Hitze ist nicht zu ertragen.«

Marian stieg die geschwungene Treppe hinauf, über die erst



neulich in einem Inneneinrichtungsmagazin berichtet worden war. Auf dem Foto hatte sie ein Designerballkleid und ihr Kollier mit den blassgelben Diamanten getragen. Es war ein ziemlich gutes Porträt geworden, das konnte sie ohne Eigenlob sagen. Der Richter war sehr zufrieden mit dem Begleitartikel gewesen, in dem man sie dafür gelobt hatte, dass sie ihr Haus perfekt durchgestylt hatte.

Oben brannte kein Licht im Gang, aber zu ihrer Erleichterung sah sie unter Janey's Zimmertür einen hellen Streifen. Obwohl Sommerferien waren, hatte der Richter ihrer Siebzehnjährigen ein striktes Ausgehverbot auferlegt. Gestern Abend hatte sie dagegen verstoßen und war erst in der Morgendämmerung heimgekommen. Es war nicht zu übersehen, dass sie getrunken hatte, und wenn sich Marian nicht ganz irrte, war der strenge Geruch in ihren Sachen der von Marihuana gewesen. Am schlimmsten war aber, dass sie sich in dieser Verfassung ans Steuer gesetzt hatte.

»Ich werde nicht noch einmal Kautions für dich stellen«, hatte der Richter sie angeschnauzt. »Wenn du noch einmal betrunken am Steuer erwischt wirst, bist du auf dich allein gestellt, junge Dame. Ich werde dann bestimmt keine Fäden mehr ziehen. Meinetwegen kann das ruhig in deinem Führungszeugnis stehen.«

Janey hatte mit einem gelangweilten »Scheiß doch drauf« reagiert.

Die Auseinandersetzung war so laut und ausfallend geworden, dass Marian zuletzt befürchtet hatte, die Nachbarn könnten etwas davon mitbekommen, obwohl zwischen ihrem und dem nächsten Grundstück ein 4000 Quadratmeter großer manikürter Grünstreifen lag. Der Streit hatte damit geendet, dass Janey in ihr Zimmer gestürmt war, die Tür hinter sich zugeknallt und abgesperrt hatte. Seither hatte sie kein Wort mehr mit ihnen gesprochen.

Aber offenkundig hatte die jüngste Drohung des Richters Wirkung gezeigt. Janey war zu Hause, und für ihre Verhältnisse war es noch früh. Marian blieb vor Janey's Tür stehen und hatte

schon die Faust zum Anklopfen erhoben. Doch dann hörte sie hinter der Tür die Stimme der Radiomoderatorin, die ihre Tochter immer einschaltete, wenn sie »chillen« wollte. Die Frau war eine willkommene Abwechslung zu den krakeelenden DJs auf den anderen Sendern mit ihrer Acidrock- und Rapmusik.

Janey konnte sich leicht in einen Wutanfall steigern, wenn sie das Gefühl hatte, dass ihre Privatsphäre verletzt wurde. Ihre Mutter wollte den angespannten Frieden nicht stören, darum senkte sie die Hand wieder und ging weiter durch den Korridor dem ehelichen Schlafzimmer entgegen.

Toni Armstrong schreckte aus dem Schlaf.

Sie blieb reglos liegen und lauschte nach einem Geräusch, das sie aus dem Schlaf gerissen haben könnte. Hatte eines ihrer Kinder nach ihr gerufen? Hatte Brad angefangen zu schnarchen?

Nein, bis auf ein leises Surren aus den Belüftungsschächten in der Zimmerdecke lag das Haus in tiefer Stille. Ein Geräusch hatte sie bestimmt nicht aus dem Schlaf gerissen. Nicht einmal das schwere Atmen ihres Mannes. Denn das Kissen neben ihrem war unberührt geblieben.

Toni stand auf und streifte einen leichten Morgenmantel über. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Ein Uhr zweiundvierzig. Brad war immer noch nicht zu Hause.

Bevor sie nach unten ging, schaute sie kurz in die Kinderzimmer. Obwohl die Mädchen jeden Abend in ihre jeweiligen Betten gesteckt wurden, landeten sie nachts unweigerlich zusammen unter einer Decke. Weil sie nur sechzehn Monate auseinander waren, wurden sie oft für Zwillinge gehalten. Im Moment sahen sie praktisch identisch aus: Die stämmigen, kleinen Leiber lagen eng umschlungen und die zerzausten Köpfe dicht nebeneinander auf dem Kissen. Nachdem Toni die beiden zugedeckt hatte, blieb sie ein paar Sekunden lang stehen, und das Herz ging ihr angesichts dieser unschuldigen Schönheit auf, ehe sie auf Zehenspitzen aus dem Zimmer schlich.

Im Zimmer ihres Sohnes war der Boden mit Raumschiffen

und Actionfiguren übersät. Vorsichtig stieg sie darüber hinweg, um zu seinem Bett zu gelangen. Er schlief auf dem Bauch, mit gespreizten Beinen, einen Arm aus dem Bett gestreckt.

Sie nutzte die Gunst der Stunde und strich über seine Wange. Inzwischen war er in einem Alter, in dem er bei jeder drohenden Liebesbezeugung eine Grimasse schnitt und sofort die Flucht ergriff. Als Erstgeborener meinte er, sich wie ein Mann benehmen zu müssen.

Aber allein die Vorstellung, dass er zum Mann werden könnte, erfüllte sie mit einer Verzweiflung, die nach panischer Angst schmeckte.

Als sie die Treppe hinunterstieg, knarrten mehrere Stufen, aber Toni liebte die kleinen Macken und Mucken, die einem Haus erst Charakter verliehen. Sie hatten Glück gehabt, dass sie dieses Haus erstanden hatten. Es lag in einer guten Gegend und in der Nähe einer Grundschule. Weil die Vorbesitzer unbedingt verkaufen wollten, hatten sie den Preis gesenkt. Das Haus hatte eine Renovierung nötig, aber sie hatte die meisten Reparaturen selbst ausgeführt, damit der Kauf nicht ihr Budget sprengte.

Die Arbeit am Haus hatte sie auf Trab gehalten, während sich Brad in seiner neuen Gemeinschaftspraxis eingewöhnt hatte. Sie hatte viel Zeit und Mühe darauf verwandt, erst alle notwendigen Reparaturen zu erledigen, bevor sie die kosmetischen Mängel beseitigt hatte. Ihre Geduld und ihr Fleiß hatten sich ausgezahlt. Das Haus war nicht nur hübscher als zuvor, sondern auch von Grund auf saniert. Die Missstände waren nicht einfach mit einer Schicht Lack überstrichen, sondern wirklich behoben worden.

Leider Gottes war nicht alles so leicht herzurichten wie ein Haus.

Wie sie befürchtet hatte, waren unten alle Zimmer dunkel und leer. In der Küche schaltete sie das Radio ein, um die bedrückende Stille zu durchbrechen. Sie schenkte sich ein Glas Milch ein, auf das sie keinen Appetit hatte, und zwang sich, es Schluck für Schluck zu trinken.

Vielleicht tat sie ihrem Mann Unrecht. Es war gut möglich, dass

er immer noch auf seinem Seminar über Steuern und Finanzplanung war. Schließlich hatte er beim Abendessen verkündet, dass er erst spät heimkommen würde.

»Du weißt doch, Spatz«, hatte er ihr erklärt, als sie ihn überrascht gefragt hatte, »ich habe dir Anfang der Woche davon erzählt.«

»Nein, das hast du nicht.«

»Entschuldige bitte. Ich dachte, ich hätte es erwähnt. Reich mir doch bitte den Kartoffelsalat rüber. Der schmeckt übrigens phantastisch. Was ist das für ein Gewürz?«

»Dill. Du hast keinen Ton von einem Seminar gesagt, Brad.«

»Die Kollegen in der Praxis haben es mir nahe gelegt. Was sie auf dem letzten Seminar erfahren haben, hat ihnen einen Haufen Steuern gespart.«

»Dann sollte ich vielleicht ebenfalls hingehen. Es könnte nicht schaden, wenn ich mehr über diese Finanzgeschichten wüsste.«

»Gute Idee. Auf dem nächsten Seminar bist du dabei. Man muss sich im Voraus anmelden.«

Er hatte ihr Zeit und Ort des Seminars genannt und sie gebeten, nicht auf ihn zu warten, weil sich der offiziellen Präsentation eine informelle Gesprächsrunde anschließen würde, und er nicht wisse, wie lang die dauern würde. Dann hatte er sie und die Kinder geküsst und war aufgebrochen. Für jemanden, der zu einem Seminar über Steuer- und Finanzplanung ging, war er erstaunlich beschwingt zu seinem Auto spaziert.

Toni trank den letzten Schluck Milch.

Dann rief sie zum dritten Mal auf dem Handy ihres Mannes an. Genau wie die beiden Male zuvor meldete sich seine Mailbox. Sie spielte mit dem Gedanken, in dem Vortragssaal anzurufen, wo das Seminar stattgefunden hatte, aber das wäre Zeitverschwendung gewesen. So spät war dort bestimmt niemand mehr.

Nachdem sie Brad verabschiedet hatte, hatte sie den Tisch abgeräumt und die Kinder gebadet. Sobald sie im Bett lagen, wollte sie einen Blick in Brads Arbeitszimmer werfen, aber sie musste feststellen, dass die Tür abgeschlossen war. Zu ihrer Schande

war sie wie eine Irre durchs Haus gefegt, um eine Haarnadel, eine Nagelfeile, irgendetwas zum Schlösserknacken aufzutreiben.

Zuletzt hatte sie auf einen Schraubenzieher zurückgegriffen, mit dem sie das Schloss wahrscheinlich irreparabel beschädigt hatte, aber das war ihr egal. Dummerweise hatte sie in seinem Zimmer nichts entdeckt, was ihren panischen Aktionismus oder ihren Verdacht begründet hätte. Auf seinem Schreibtisch lag eine Anzeige für das Seminar. Er hatte sich das Seminar in seinen Terminkalender eingetragen. Offensichtlich hatte er fest vorgehabt hinzugehen.

Andererseits war er auch sehr geschickt darin, falsche Spuren zu legen.

Sie hatte sich an seinen Schreibtisch gesetzt und auf den leeren Bildschirm gestarrt. Sie hatte sogar den Finger auf den Schalter zum Starten gelegt und nur mit Mühe der Versuchung widerstanden, den Computer hochzufahren und Nachforschungen zu betreiben, die nur Diebe, Spione und misstrauische Ehefrauen anstellten.

Sie hatte seinen Computer nicht mehr angerührt, seit er ihr einen eigenen gekauft hatte. Als sie die bedruckten Kartons gesehen hatte, die er in die Küche geschleppt und dort auf dem Tisch abgeladen hatte, hatte sie ausgerufen: »Du hast noch einen Computer gekauft?«

»Es wird Zeit, dass du deinen eigenen bekommst. Fröhliche Weihnachten.«

»Wir haben Juni.«

»Dann bin ich eben zu früh dran. Oder zu spät.« Er hatte entwaffnend mit den Achseln gezuckt. »Jetzt brauchst du dich nicht mehr nach mir zu richten, wenn du mal E-Mails schreiben oder etwas im Internet kaufen oder was weiß ich machen willst.«

»Ich benutze deinen Computer doch nur tagsüber, wenn du in der Praxis bist.«

»Genau das habe ich gemeint. Jetzt kannst du jederzeit online gehen.«

*Und du auch.*

Offenbar hatte er ihre Gedanken gelesen, denn er hatte erklärt: »Es ist nicht so, wie du glaubst, Toni.« Dabei hatte er die Hände in die Hüften gestemmt und sie mit seinem Hundeblick angesehen. »Ich war heute Morgen zufällig im Computerladen. Da sah ich diese kleine knallrosa Kiste, die so unglaublich kompakt ist und trotzdem alles kann, und ich dachte mir: ›Feminin und effizient. Genau wie meine tolle Frau.‹ Also habe ich ihn spontan für dich gekauft. Ich dachte, du würdest dich freuen. Anscheinend habe ich mich geirrt.«

»Ich freue mich schon.« Augenblicklich bekam sie ein schlechtes Gewissen. »Das ist sehr aufmerksam von dir, Brad. Vielen Dank.« Dann musterte sie die Kartons mit einem verstohlenen Blick. »Hast du *rosa* gesagt?«

Und dann mussten beide lachen. Er hatte sie in seine mächtigen Arme geschlossen. Er hatte nach Sonnenschein, Seife und glücklicher Zweisamkeit gerochen. All ihre Ängste waren zerstoßen.

Aber nur vorübergehend. Inzwischen hatten sie sich wieder verdichtet.

Sie hatte seinen Computer heute Abend nicht hochgefahren. Sie hatte zu viel Angst, was sie darauf finden könnte. Falls er mit einem Passwort gesichert wäre, hätte das ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt, und das wollte sie keinesfalls. O Gott, nein, das wollte sie nicht.

Also hatte sie den Türknauf nach bestem Vermögen wieder repariert und war danach ins Bett gegangen, wo sie irgendwann in der Hoffnung eingeschlafen war, dass Brad sie mitten in der Nacht aus dem Schlaf reißen und mit tausend Details über finanzielle Strategien für Familien in ihrer Einkommensklasse bombardieren würde. Es war eine vergebliche Hoffnung gewesen.

»Es war mir wie jeden Abend von Montag bis Freitag ein Vergnügen, Sie unterhalten zu dürfen«, sagte die sexy Stimme im Radio. »Ich bin Paris Gibson, und ich bringe Ihnen klassische Lovesongs.«